

Artikel

Barbara und Lorenz Wachinger
Gewissensent-
scheidung aus
psychologischer
Sicht

Die Psychologie weiß mit dem Gewissen nicht viel anzufangen. Das damit Gemeinte scheint zum Teil in anderen Begriffen auf und wird zum größeren Teil als ideologisch abgelehnt. Die Psychotherapeuten haben es allerdings mit verschiedensten Formen und Fehlformen des Gewissens, mit Schuldbewußtsein, Verdrängungen u. ä. zu tun. B. und L. Wachinger unternehmen es zunächst, das erkenntnisleitende Interesse, das hinter der Behauptung wie Bestreitung des Gewissens steht, darzulegen. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie das Verständnis des Gewissens bei S. Freud, C. G. Jung, E. H. Erikson und E. Fromm näherhin aussieht. Schließlich wird noch kurz auf die Frage eingegangen, ob Frauen ein anderes Gewissen als Männer haben, und welche Rolle den Frauen üblicherweise zugewiesen wird.

red

Psychologie ohne
„Gewissen“?

Ist „Gewissen“ ein Begriff der modernen Psychologie? Die akademische Psychologie, die sich naturwissenschaftlich-experimentell versteht und entscheidbare Fragen untersucht, würde ablehnen, mit ein paar Ausnahmen. Die Lernpsychologie, wichtige und einflußreiche Forschungsrichtung, verwirft „Gewissen“ als Anlage, zerteilt das Beobachtbare in verschiedene Verhaltensweisen, die erlernt, erworben sind; überhaupt ist dem wissenschaftlichen Verfahren die Vorstellung eines Gewissens zu belastet von metaphysischen und religiösen Annahmen, zu mißverständlich, als daß es sich damit befassen wollte. Laplanche – Pontalis (Das Vokabular der Psychoanalyse, 1967) kennen kein Stichwort „Gewissen“, dafür die berühmte Freudsche Neuschöpfung „Überich“ und „Ideal-Ich“; offenbar ist das mit „Gewissen“ Gemeinte untergetaucht, mindestens hat es seinen Ort im System der Anschauungen über den Menschen gewechselt und ist nicht mehr leicht zu finden. Denn ein Freud-Kenner, E. Blum, kann sagen, „Freud sei von der Wissensnot seiner Kranken aus zur Psychoanalyse gelangt“, und er habe sich von der ersten bis zur letzten seiner Schriften mit dem Gewissen beschäftigt¹.

¹ E. Blum, Freud und das Gewissen, in: Das Gewissen, Zürich – Stuttgart 1958; N. Petrilowitsch (Hg.), Das Gewissen als Problem, Darmstadt 1966 (Einleitung), J. Blühdorn (Hg.), Das Gewissen in der Diskussion, Darmstadt 1976; J. Laplanche – J. B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, 2 Bde., Frankfurt/M. 1980.

Die Praxis der psychologischen Beratung und der Psychotherapie andererseits hat es mit Frauen und Männern zu tun, die mit Schuldgefühlen ringen wegen etwas Getanem oder Gesagtem, das auch lange zurückliegen kann oder auch überhaupt nur in ihrer Einbildung besteht; in ungezählten Beratungs- und Therapiestunden geht es um schwierige Entscheidungen, oft um Neu-Orientierungen des ganzen Lebens, die alle seelischen Kräfte beanspruchen, nicht nur den problemlösenden Verstand. Wagt es ein Psychologe, an das Gewissen der Klienten zu appellieren? Kaum, denn es würde als moralischer Druck verstanden, und die Klienten hätten den Eindruck, sie wüßten längst, schon vom Religionsunterricht her, was damit gemeint sei.

Ohne Zweifel, was mit „Gewissen“ gemeint ist, wird heute, gerade unter dem Einfluß der Psychologie, anders benannt und zur Sprache gebracht, anders analysiert und in andere Zusammenhänge eingebunden als zur Zeit unserer Eltern, wo vor aller Augen stand, daß im Gewissen die Stimme Gottes zu vernehmen sei. Sollte man also besser von „moralischem Bewußtsein“ reden, wie J. Habermas vorschlägt, oder überhaupt das Gemeinte mit jedem Menschen neu zu konstruieren versuchen? Jedenfalls scheint die schlichte Voraussetzung nicht mehr zulässig, alle wüßten, was Gewissen bedeute.

Psychologische Aspekte zum Bereich Gewissen

Wir versuchen, vom psychologischen Denken aus, das aus dem theologischen Diskurs verschieden ist, einige Fragen aus dem Komplex, den man „Gewissen“ nennt, anzuleuchten. Dazu braucht es einen Schritt über die Psychologie hinaus, die es mit der Gegenwart zu tun hat; aber „Eine Geschichte des Gewissens“ für heute gibt es nicht². Sie müßte die in der Öffentlichkeit umlaufenden, mehr oder weniger genauen Meinungen und Theorien behandeln und, vor allem, das erkenntnisleitende Interesse, das hinter einem Diskurs über das „Gewissen“, hinter Behauptung wie Bestreitung steht; sie könnte folgende Punkte berühren:

1. Verlust allgemein geltender Normen

– Den Wechsel von der theonomen, auf Autorität und Gehorsam setzenden Kultur zu den vielfältigen Prozessen der „Modernisierung“ (ein soziologisches Schlüsselwort!), die zur „leeren Transzendenz“ (H. Friedrich) geführt haben, zu einer Gesellschaft „ohne metaphysische Gewißheiten“ (P. L. Berger), damit zum Verlust allge-

² H. D. Kittsteiner, Die Entstehung des modernen Gewissens, Darmstadt 1992 behandelt die Zeit zwischen Reformation und Aufklärung und hat als Einführung das Problem „Eine Geschichte des Gewissens“. – D. Mieth (Gewissen, in: Neues Handbuch theol. Grundbegriffe) schlägt eine Periodisierung „vorbürgerlich, bürgerlich, nachbürgerlich“ vor.

mein geltender Normen. Das Zurücktreten der Autoritäten hat zu größeren Freiheitsräumen geführt, damit den Entscheidungsdruck erhöht. Der allgemeine Verdacht gegen beanspruchte und ausgeübte Macht, väterlich-patriarchalisch, obrigkeitlich, kirchlich, unterstützt diese Tendenz³.

2. Neues Pathos der Gewissensfreiheit

– Der zunehmende Systemdruck, bestehend aus den allgegenwärtigen Interdependenzen unserer wissenschaftlich-technisch-urbanisierten Welt, der staatlichen und wirtschaftlichen Datenverwaltung und -vernetzung, den Zwängen der behördlichen Verwaltung allgemein reglementiert die „Freiheitsgrade“ des Individuums. „Gewissen läßt sich nicht einfach abschieben“ sagt ein Plakat in dem Streit um Kirchenasyl gegen die staatliche Praxis, Asylbewerber abzuschieben; ein neues Pathos der Gewissensfreiheit entsteht, das Bewußtsein notwendigen Widerstands wächst.

3. Neue Sensibilität

– Die Verschiebung des Schwerpunktes in der Auffassung vom Menschen von Geist und bewußtem Willen, damit vom Gewissensurteil der Moralthologie alter Prägung weg auf das „Unbewußte“ und Motivierte, u. a. durch die Triebe, den Körper, die Umwelt. Das Feld, in dem sich Entscheidungen abspielen und in dem sie, in langen Prozessen, verarbeitet werden, wird unübersichtlicher; längst geht es nicht mehr nur um Erlaubt – Verboten; die gestiegene Lebenserwartung, der durchschnittlich längere Lebenszyklus zwingt, den Lebensentwurf als ganzen zu bedenken, auch zu korrigieren. Daraus läßt sich sowohl Entlastung für die Entscheidenden oder sich schuldig Fühlenden ableiten wie auch Verschärfung der Verantwortlichkeit; neue Sensibilität wird sich ergeben. Damit mag ungefähr der Horizont umrissen sein, vor dem wir uns heute bewegen. Da es nun keine einheitliche Psychologie gibt, noch weniger eine allseits anerkannte „Tiefenpsychologie“, bleibt nur, einige Modelle für den Lebensvorgang des Entscheidens und seiner psychischen Nachwirkungen anzuschauen. Es mögen sich, im Verfolg der psychologischen Entwicklung, Typen dafür ergeben, die sich ergänzen.

Psychologische Modelle des Entscheidens

1. S. Freud (1856–1939): Ich und Überich⁴

Freud beobachtet an den seelisch Leidenden, wie sie das Ringen zweier gegensätzlicher Kräfte in sich nicht zur Ruhe bringen können: womit sie geboren sind, die „Leidenschaften“, also sexueller und Aggressionstrieb, stehen gegen die ebenso notwendige Einordnung in das Zusammenleben. Der Mensch ist nach ihm zwiespältig, der Auf-

³ Vgl. H. Popitz, Phänomene der Macht, Tübingen 1992.

⁴ Nach dem zu Anm. 1 genannten Aufsatz von E. Blum.

bau des Gemeinschaftslebens steht mit der Lust an Zerstörung in Konflikt; das Dasein selber ist antinomisch gespannt, das Gegeneinander von Zivilisation und individuellem Leben führt ins „Unbehagen an der Kultur“ (1929). Freud kämpft für den Einzelnen, um das Übermaß der Einschränkungen durch Kultur, Religion, Eltern, Autoritäten zu lockern. Er erklärt anhand seines naturwissenschaftlichen, biologischen Modells vom Menschen, wie es zu der krankmachenden Spannung zwischen triebhaften Bedürfnissen und kulturellen Verboten kommt: Die Entwicklung der sexuellen Triebe im Kindesalter wird aufgedeckt, zugleich ihre Spannung zur sozialen Norm. Die Gesellschaft, repräsentiert in den Eltern, setzt sich zunächst durch, auch zum Wohl des Kindes. Dieses erbringt die Anpassungsleistung der Identifikation mit den Eltern, die zur Bildung des Überich führt, einer dauernden „Struktur“ in der Persönlichkeit, geeignet, dem Andrängen der Triebe standzuhalten, starr und archaisch, tyrannisch geradezu.

Ziel der psychoanalytischen Therapie ist, das schwache Ich zu fördern und zu stärken, das zwischen Triebansprüchen und Verboten vermitteln, beiden ihr Recht lassen soll; der Einfluß des Überich soll gemildert werden, es ist häufig zu streng.

Aber das ist nicht alles: Vom Überich aus entfaltet sich erst die Entscheidungsfähigkeit des Menschen; denn das Überich hat auch Teil am Eros, der ebenso wie die Zerstörungskraft den ganzen Menschen vor eine Wahl stellt; es ist, als Elterninstanz, *auch* Liebe. Zum verbietenden Überich gehört das vorwärts führende Ich-Ideal.

Was heißt nach Freud Entscheidung und ihre Verarbeitung?

Die Verbots-Instanz ist erklärt, auf die Erde geholt, in den Menschen verlegt, ihre gesellschaftlichen Wurzeln sind aufgedeckt. Die Figur des Vaters, alles Vaterhafte bis hin zu Gott, erscheint „entmythisiert“. Daß nun alles erlaubt sei, ist als kindische Täuschung evident, dem Menschen wird zugemutet, erwachsen zu werden; seine Fähigkeit zur Selbst-Steuerung erhält einen mächtigen Impuls.

Die Sexualität ist versachlicht, ihre wissenschaftliche Erforschung eingeleitet. (Im unbändigen Wissen-wollen ist König Ödipus die mythische Leitfigur für Freud.) Ebenso versachlicht ist die Autorität, alles starre Festhalten an ihr verdächtig als mit dem Überich und seiner Angst im Bunde. Die Begründung für Trieb-Einschränkungen wird sorgfältiger vorgehen, mit der Freiheit und Einsichtsfähigkeit der Menschen rechnen.

2. C. G. Jung
(1875–1961):
„unbewußte
Persönlichkeit“ gegen
„empirisches Ich“⁵

„Nichts Neues!“ urteilt C. G. Jung über Freuds Überich, das einfach den erworbenen Bestand an Brauchtum und Moral widerspiegeln. Jung will mehr als das Bewußtsein, nämlich das Ganze über den psychischen Gegensätzen ins Spiel bringen, die moralische Bewertung, etwa eines Vorhabens, durch das bewußte Denken *und* das Unbewußte, persönlich oder kollektiv. Gegen die „Hybris des Bewußtseins“ tritt er für das Unbewußte ein: für das Wahrnehmen des Schattens (das im eigenen Leben Abgelehnte, aber Vorhandene), für den Ausgleich von Animus und Anima (den gegengeschlechtlichen Persönlichkeitsanteilen), für die ahnende, aber erfüllende Berührung des Selbst (des Tiefsten in mir). Damit sind die Archetypen benannt, von denen die entscheidenden Impulse und Warnungen ausgehen; was zu der tief inneren Wachstums-Tendenz stimmt, führt vorwärts, auch wenn der darauf Hörende allein stehen mußte.

In den meisten Fällen werden wir mit dem Moralgesetz, das leicht in Sätzen erstarrt, konform gehen; aber daneben gibt es die „moralische Reaktion“ als ursprüngliches Verhalten der Psyche, der man unbedingt, wie einem Gott, zu gehorchen habe; es sei eine „Mana-Erscheinung“, eine „Bekundung des ‚Außerordentlich Wirksamen‘“. Nicht im Alltag, für den die herkömmliche Moral ausreichen mag, aber etwa in einer Pflichten-Kollision werde die große Entscheidung manifest, die den Menschen ganz fordert. Hier kommt für Jung das *echte* Gewissen zum Zug, das eigentliche Phänomen, das in einer Kollision des Bewußtseins mit dem Archetypen bestehe. Die Größe des Gewissens-Phänomens ist, nach der Entzauberung durch Freuds Rationalität, wiederhergestellt. Es geht um eine ernstere Frage: um den *ganzen* Menschen und um seine Geschichte. Die Lebensgeschichte ist bei Jung als *Individuation* gefaßt und in vielen Ansätzen beschrieben: das Zu-sich-kommen, das Aufwachen zur vollen Wirklichkeit; dazu gehört es, die Wege unterscheiden zu können, wozu die Märchen und Mythen zahllose Beispiele bringen. Die Witterung für das Andere und Größere, das Bewußtsein Übersteigende ist wichtiger geworden. Mit „Identität“ ist ein Stichwort unserer Epoche gegeben, wie zur Zeit Freuds mit „Sexualität“ – die Front hat sich verändert. „Identität“ sagt vielen mehr als das verbrauchte „Gewissen“, es riecht weniger nach Moral, ist

3. Erik H. Erikson
(1902–1994):
Ich-Identität gegen
Entwurzelung⁶

⁵ C. G. Jung, Das Gewissen in psychologischer Sicht, in: Das Gewissen (vgl. Anm. 1).

⁶ Vgl. E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus (1959), Frankfurt/M. 1980; ders., Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse: ebd. 1976.

umfassender. Mit dem bereits allzu geläufig, zum Allergewort gewordenen Begriff ist gemeint, in strenger Weiterentwicklung der Freudschen Ansätze auf den Ausbau der psychoanalytischen Ich-Theorie hin: Das Hindrängen des aufwachsenden Menschen auf den Ausgleich von Innen und Außen, von Wachstum der Persönlichkeit durch Krisen hindurch zur sozialen Reife, d. h. zur Bestätigung durch die Gesellschaft. Es geht um eine Verortung des Individuums in seiner Kultur durch die Begegnung mit den maßgebenden Anderen und zugleich, eben dadurch, um ein Sicherwerden, eine Vergründung im eigenen Leben. Konflikte und Krisen gehören unbedingt zu dem Durchgehen durch den Lebenszyklus und seine typischen Fragestellungen. Es ergibt sich, in der Darstellung Eriksons, ein fast organischer Reifungsweg – wie mag er sich heute, nach fast 50 Jahren anders zeigen? –, der freilich das mögliche Scheitern und das Sich-durchkämpfen auf langen Umwegen des Wieder-Aufbaus beschädigter Identität nicht verschweigt.

Was ist von dieser Auffassung des Lebens in das allgemeine Bewußtsein eingegangen?

Eriksons Konzeption von der Identität, in der Jugendzeit zu erreichen und bis ins Alter der Verzweiflung und dem Lebenskel standhaltend, hat die ganze Erstreckung eines Menschenlebens im Blick, seine Freiheit wie seine notwendige Einbindung in eine Kultur mit ihren Regeln, sein Gelingen wie das vielfältige Scheitern. Rahmen und Kriterium für einzelne Entscheidungen ist nicht in erster Linie ein Moralgesetz, sondern, sehr weit und geduldig, das Leben und die Kultur, eingeschlossen die Religion, mit ihren möglichen Optionen. Es handelt sich um eine völlig profane Formulierung des alten ethischen Problems, in der aber Platz ist für Vertiefungen.

Erich Fromm

(1900–1980):

Das „humanistische
Gewissen“

Entschiedener als Erikson hat Erich Fromm (1900–1980) seine Folgerungen aus der Psychoanalyse für die Ethik ausgesprochen⁷. Er unterscheidet das „autoritäre Gewissen“, das Gehorsam und Strenge gegen sich und andere betont, vom „humanistischen Gewissen“, das die „Interessiertheit des Menschen an sich und an seiner Integrität“ bedeutet und dessen Stimme man hören lernen müsse.

Umfassende Fragen, wie die Tiefenpsychologien, stellt die wissenschaftliche Psychologie nicht; sie beschränkt sich, aus methodischen Gründen, auf strenge, überprüfbare Forschung, auch wenn sie der Entwicklung des moralischen Urteils beim Kind oder Jugendlichen nachgeht,

⁷ E. Fromm, Psychoanalyse und Ethik, Stuttgart – Konstanz ²1954.

Haben Frauen ein
anderes Gewissen als
Männer?

Neue Fragen und
Aufgaben

wie die berühmten Untersuchungen J. Piagets oder L. Kohlbergs⁸. Der genetische Aspekt steht immer im Vordergrund, eingebettet in die gesamte Persönlichkeitsentwicklung.

Schon Freud hatte für Mädchen eine andere Überich-Entwicklung angenommen als für Buben; das weibliche Überich sei weniger stark und unabhängig, wozu von seiten der Frauen erbitterte und ironische Anmerkungen gemacht worden waren.

Carol Gilligan, amerikanische Psychologin aus der Schule E. H. Eriksons und L. Kohlbergs, hat in ihrem Buch „Die andere Stimme“⁹ die Kontroverse neu entfacht. Sie stellt fest, daß in einer Untersuchung ein Elfjähriger ein moralisches Problem (L. Kohlbergs „Heinz-Dilemma“) logisch, nach Prinzipien der allgemeinen Gerechtigkeit löst, was der Interviewer als wachsende Autonomie einschätzt. Ein gleichaltriges Mädchen dagegen geht von lange währenden Beziehungen aus, setzt auf Kommunikation und gegenseitige Verantwortung und wird vom Interviewer – einem Mann! – nicht verstanden, sogar in ihrer Reife schlechter eingestuft. Das Mädchen habe sich aber, so C. Gilligan, an einer anderen als der in der männlichen Welt üblichen Ethik der Anteilnahme (care) mit gewaltfreier Konfliktlösung ausgerichtet; für sie stehen sich nicht Gegner in einem Rechtsstreit gegenüber, sondern Teilnehmer an einem Netzwerk von Beziehungen.

Ist die Frage C. Gilligans auch nicht entschieden, vielleicht auch nicht als glatte Antithese gemeint, so ist sie doch überraschend und weitreichend. „Selbstverständliche“, d. h. bisher zu wenig bemerkte Grundlagen einer Entscheidung wollen beachtet werden; das Feld des „Gewissens“ differenziert sich noch einmal – nicht nach biologischen Geschlechtsmerkmalen, sondern nach der unterschiedlichen Sozialisation.

Das mit „Gewissen“ und „Entscheidung“ Gemeinte kann nicht erledigt sein, aber die Probleme stellen sich anders; neue Fragen (Empfängnis-Steuerung, Sterbehilfe, Gentechnologie, ökologische Problematik, Asyldebatte) entstehen aufgrund technischer Möglichkeiten oder politischen Konformitätsdrucks. Das Muster der Entscheidungen baut sich um: Klare Antworten sind nicht erwartet, Unsicherheit ist auszuhalten, die Fähigkeit des In-Fragestellens und Fragen-Offenhaltens wird geschätzt. Die

⁸ Zusammenfassend bei R. Oerter – L. Montada, Entwicklungspsychologie, Weinheim²1987.

⁹ C. Gilligan, Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau (1982), deutsch München 1984 (©1993). – Darauf bezogen: G. Nunner-Winkler (Hg.), Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik, Frankfurt – New York 1991.

Verflochtenheit aller Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens, der geschärfte Sinn für die eigene Lebenskompetenz erzwingt gegenseitige Duldung, Respekt voneinander, Aufeinanderhören.

Hans Rotter Gewissen als erste Entscheidungsinstanz

Im folgenden wird ein kurzer Überblick darüber geboten, welche Fragen zum Thema Gewissen sich heutige Moraltheologie stellt. Dabei werden selbstverständlich auch die zum Teil gegensätzlichen Aussagen zum Gewissen bei verschiedensten Philosophen und die unterschiedlichen Sichtweisen auch innerhalb von Theologie und Kirche vorgestellt. Für die Ausbildung des Gewissens sind die verschiedenen Bezugspersonen von besonderer Bedeutung. Tenor der Aussagen: „Das Gewissen hat die Aufgabe, die verschiedenen für ein ethisches Urteil bedeutsamen Komponenten zu einer Synthese zu bringen.“ red

Verschiedene, zum Teil widersprüchliche Gewissensbegriffe

Das Verständnis des Gewissens hat eine reiche, vielfältige Geschichte¹ durchgemacht. Darin geht es nicht einfach um die Suche nach dem „objektiv“ richtigen Verstehen, sondern um verschiedene Begriffe vom Menschen, um verschiedene Weltanschauungen, die sich im jeweiligen Gewissensbegriff ausdrücken. Wenn z. B. die Hl. Schrift für das Gewissen den Ausdruck „Herz“ oder „Herz und Nieren“ verwendet, dann klingt hier Herzlichkeit an, Affekt, Gefühl, Einfühlung, Betroffenheit. Das sind andere Nuancen, als wir sie im Begriff „Gewissen“ (syneidesis, conscientia) finden, wo es in erster Linie um Wissen, Rationalität und Intellekt geht. Wenn die Hl. Schrift zudem den Begriff „Auge Gottes“ verwendet, dann wird hier deutlich, daß das Gewissen nicht nur als Einsicht eines individuell verstandenen Menschen zu verstehen ist, sondern als Herausforderung, sich vor Gott für sein Handeln zu verantworten. Offensichtlich kann sich ein biblisch orientierter Gewissensbegriff nicht einfach mit rationalen Kategorien begnügen, sondern muß Aspekte wie Wille, Freiheit, Liebe, Güte, Vertrauen, Kommunikation usw. betonen.

Die Betrachtung des Gewissens von verschiedenen Seiten her konnte in der Geschichte zu ganz widersprüchlichen Aussagen führen. So betonen etwa Kant, Fichte und Hegel sehr nachdrücklich die Unfehlbarkeit des Gewissens und wollen damit sagen, daß man im Gehorsam ge-

¹ Vgl. J. Stelzenberger, Syneidesis – Conscientia – Gewissen, Paderborn 1963.